



Abend =

Zeitung.

120.

Montag, am 20. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Carnevalistisches Panorama und kleine Frühlingsbilder von Pesth und Ofen.

1. Die königliche städtische Redoute.

Europa's Hauptstädte mögen grandiosere, denkwürdigere öffentliche Unterhaltungssäle aufweisen, freundlichere, und den Carnevalsvergnügungen angemessenere, als die pesther imposanten Redouten, gewiß nicht. Struktur, Genauigkeit und Ornamente der Hauptsäle und deren lachende Corridors, sind überraschende Erzeugnisse des einfachen, architektonischen Zeitgeschmackes. Der große und kleine Tanzsaal und die Credenz nehmen 4500 Menschen auf, ohne daß Tanzlustige bei dieser concentrirten Menschenmasse incommodirt werden. Männer-Garderoben-Maskenzimmer bieten, nebst einem besonders eleganten Toilettenzimmer, alle nur erdenkliche Gemächlichkeit. Es ist bei der jährlich zunehmenden Population, bei dem mehr und mehr sich entwickelnden Hange nach edlen conversationellen Carnevalsgegnissen kein Wunder, wenn oft dieser Terpsychoretempel die Urweihe verleugnen, und bei einem großen Zuspruche in einen Corso umgewandelt werden muß, was größtentheils in den letzten Faschingstagen der Fall ist. In der Regel finden nur vier gemeinschaftliche Bälle daselbst statt. Der Frauenverein-Ball, die Juristenbälle und mehrere Picknicks sind bloß auf geschlossene Gesellschaften aus der adeligen und bürgerlichen Elite reducirt.

Es gab eine Zeit, in welcher eine scharfe Abgrenzung in Ton und Haltung, zwischen Adelligen und Bürgerlichen,

in den Redouten, auffallend contrastirend bemerkt wurde, — ein fantastischer Ahnencordon umschlang die Hochgeborenen, die in gepufter Steifheit von ihren Tribunen, aus der Credenz, vornehm und scheel die bürgerlich-einfachen Gebehrdungen belorgnettirten und belächelten; der eigentliche Tanzsalon glich einer Volksbühne, die parodirend das Thun und Treiben der Plebejer vor dem schaulustigen Blick der Edlen entfaltet; die höheren Stände kamen nicht der Theilnahme an den eigentlichen Carnevalserlustigungen wegen, sondern um Beobachtungen und Bemerkungen anzustellen, in wie fern diese oder jene reiche Bürgerfamilie in Bornehmthun, in Puß und Geschmack, in Galanterie und Delicatesse zugenommen. — Diese Zeit ist vorbei — zur Ehre unserer geistreichen, wahrhaft gebildeten Haute volée sey es gestanden, daß sie nunmehr dem eindringlichern Welttone gehorchend — die äußere und — im Carneval sogar abschreckende Grandezza verhältnißmäßig abgestreift. — Sie scheint die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß Mittheilung und Popularität, selbst auf öffentlichen Vergnügungsorten nur die Größe eines innern Adels bewähren können, wodurch jeder Mensch andere nur beglückend auch sich glücklich und behaglich zu fühlen berufen ist. Es gewährte in der That eine eigenthümliche Augenweide die demantstrogende Noblesse mit und ohne Masken im wogenden Tumult der Redouten auch der anständigen Bürger-Künstlerklasse eine freundlich aufmerksame gesellige Anschließung gönnen zu sehen. — Die Juristenbälle bestanden früher aus einem gewählten Kreis

adeliger Akademiker, hoher Magnaten und Professoren der juristischen Facultät. In diesem Carneval wurden auch Notabilitäten aus dem Bürger- und Künstlerstande auf sinnige Weise eingeladen. Es gereicht der adeligen, akademischen Jugend zur höchsten Ehre, auch in dieser Beziehung einen achtungswürdigen Vorsprung des Gemeinnes gewonnen zu haben. Von wahrhaft erhebendem Interesse war der wiederholte Besuch Sr. kaiserlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Prinzen Stephan in den städtischen Redouten und in den Cassinosälen. Mit einnehmender Herablassung erwiderte dieser allgeliebte Prinz, die ihm gebrachten Huldigungen frohbewegter, treuer Volksmassen. An zwei Stunden ergöhten sich Sr. Hoheit an bunten, mitunter auch äußerst sinnigen Maskenzügen, und nahmen so geistreich als human die Ergießungen reiner Freuden entgegen, welche in ihrer klaren Harmlosigkeit die Quelle nicht verleugneten, aus welcher sie entsprungen. — Im Cassinosaal eröffnete derselbe mit der geistreichen, hochgebildeten Frau Bürgermeisterin v. Eichholz den Ball. — Die Nebentanzlocalitäten haben in diesem Carneval gleichfalls eine früher kaum geahnte Eleganz erreicht. Aus den ruhigen, besonnenen Gesammtunterhaltungen ging ein günstiges Résumé der vorgerückten feinen Geselligkeit unserer Nachbarstädte hervor. Was in Pesth die städtischen Redouten und das Cassino für den Carneval bedeuten, das behaupten in Ofen die Landhausäle und der Tanzsaal zum „Fasan.“ — Der diesjährige Entrepreneur dieser Unterhaltungsorte, war der Director der Ofener Bühne. Alenthalben sprach sich vollkommene Zufriedenheit mit den Ballanordnungen dieses überhaupt auch als Mitbürger geachteten Mannes aus. Die sonst so glänzenden Hofbälle wurden der eingetretenen Communications-Unterbrechung wegen auf einen reducirt. Die Musikleistung der Hofbälle ist seither einem talentvollen italienischen Quartettspieler Namens *Gobby* anvertraut, welcher sich stets seines ehrenvollen Auftrags rühmlich entledigen soll. Bekanntlich steht das — von dem äußerst tüchtigen Pädagogen sorgfältig und zweckmäßig geleitete Blinden-Institut, Herrn Direktor *Dolžalek*, unter der Protection Sr. kaiserlichen Hoheit unseres allgeliebten und angebeteten Reichspalatin, Erzherzog *Joseph*, welcher mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit das Schicksal dieser unglücklichsten Zöglinge auf jede nur erdenkliche Weise angenehm, ja nützlich zu machen unablässig sorgt; der Unterricht in der Tonkunst bildet daher einen Hauptzweig dieses Instituts. Die Zöglinge haben es darin so weit gebracht, daß mehrere derselben glückliche Compositionen bereits geliefert. „Hofballwalzer“ waren die

jüngste Schöpfung eines dieser bevorzugten blinden Componisten, welche so gelungen waren, daß Prinz Stephan die Dedication derselben angenommen hat und auch bei dem nächsten Hofball dieselben unter lebhaftem, freudig rührendem Beifall executiren ließ. Was jedoch die Hauptursache der abgesetzten übrigen Hofbälle gewesen seyn mochte, wird der geneigte Leser aus folgendem Bilde entnehmen.

2. Die Annäherung des Frühlings: Sicherheits-Vorkehrungen.

Sah man mit freudiger Erwartung anfangs den Carnevalsvergnügungen entgegen; gab der bis Mitte Februar andauernde, gelinde Winter tröstende Hoffnungen zu dessen gefahrlosem Vorübergehn: so stieg mit der zunehmenden Kälte und der urplötzlichen Stockung der Donau-Eisdecke dennoch die Besorgniß einer Wassergefahr. In ruhiger, stiller Thätigkeit überwachte der Scharfblick des allgeliebten Palatin's die ertheilten Anordnungen zur Vorbeugung derselben. Häusliche Vergnügungen mußten dem Gemeinwohle weichen. Bei den ersten Anzeichen zur Küftung der Eisdecke, waren eine Unzahl neuer Rähne entlang des Pesther Donauquais ausgestellt, die Hauptkanäle fest verrammelt, und in weniger als 56 Stunden ein 200 Klafter langer, 8 Schuh hoher Nothdamm aufgeführt. Obschon der verhältnißmäßig sehr niedere Wasserstand und die günstigsten Berichte von dem glücklichen Abgang des Eisstoßes in den obern Donaugenden durchaus, nicht einmal für eine muthmaßliche Gefahr der Besorgniß Raum hätten geben sollen, so gab es dennoch Familien, die von traurigen Erfahrungen der Sommerzeit geängstigt, vor jedem möglich wiederkehrenden Unfall gesichert zu seyn sich sehnten. Bei der riesenhaften Umbämmung der niedriggelegenen Vorstädte, von welcher bereits in diesen vielgelesenen Blättern die Rede war, wäre auch, falls die vorjährige Wasserhöhe eingetreten wäre, keine Gefahr zu besorgen gewesen; allein, um die Entmuthigten in Geschäftsthätigkeit aufrecht und heiter zu erhalten, opferte der väterliche Erzherzog die angesagten Carnevalsfreuden und leitete mit gewohnter, weiser Vorsicht die Anordnungen zu den binnen 56 Stunden vollendeten Sicherheits-Vorkehrungen. Rühmlichen Dank verdienen abermals bei diesem Anlasse unser löblicher Magistrat und die Stadthauptmannschaft. Dem Vernehmen nach wird im vorgerückten Frühling mit dem aufgeführten Nothdamme eine Nivelirung, so wie überhaupt eine förmliche Regulirung des Pesther Donauquais vorgenommen werden, und es steht zu erwarten, daß, im Verhältnisse des im vorigen Jahre bereits während

der kurzen Zeit von 5 Monaten Geschehenen, die zweckmäßigen, großartigen Pläne der königlichen Oberbaudirection noch im Laufe dieses Sommers realisiert seyn dürften. Die treue kindliche Zuneigung der Bewohner unserer Schwesterstädte zu dem liebevollen fürstlichen Vater, der in prunkloser Größe — ihnen die wärmste Sorgfalt weihet, muß, nach solchen Beweisen von Huld und Güte, als eine natürliche und herzerhebende erscheinen. In der That ist die Liebe der Magyaren für das glorreiche Kaiserhaus im allgemeinen und für deren väterlichen Palatin besonders eine rührende und erhebende. Es wird auch keine Veranlassung verabsäumt, um diesen glühenden Gefühlen inniger Liebe freien Spielraum zu gönnen. So wurde das allerhöchste Namensfest des allgeliebten Palatin's, nicht nur in öffentlichen Kirchen und Musentempeln, sondern auch in kleinern geselligen Privatziirkeln auf eine sinnige, dankbare Weise gefeiert.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Blätter.

Von Fr. Faber.

Orientalischer Wortluxus. — Von Abderrahmân Bestami hat man einen Kolos von Buch: „Kithâb el-fawâih elmoskije fi el-fawâih elmelkije“ — Moschusgerüche aus den göttlichen Offenbarungen. Zum Vergnügen der Leser stehe hier die majestätische Ueberschrift eines Kapitels, und zwar des 85 der „Moschusgerüche etc.“ Statt einfach zu sagen: „Verzeichniß der von 805 bis 844 entstandenen Werke,“ überschreibt der Orientale, wie folgt:

„Gärten der Blüten, der Blätter, und Wasser, der Flüsse, zur Kenntniß des Titelverzeichnisses der Bücher, welche im Lande der Fröhlichkeit unter den Strahlen des Weines am Morgen verfaßt, vom Verfasser dieser duftenden Blumen und dieses leuchtenden Vollmonds, Abderrahmân, der Bücher, welche verfaßt von dem Jahre 805 bis zum Jahre, wo dieses Buch geschrieben, welches 844.“ — — —

Die ersten deutschen Zeitungen in Paris. — Die erste deutsche Zeitung, die in Frankreich's Hauptstadt erschien, begann ein Dr. Seyffert. Dieß waren die wunderlichen „Pariser Laufberichte,“ worin die deutsche Sprache noch weit gereinigter erschien, als in Campe's Wörterbuch. Seyffert hatte sich es nämlich zum Gesetz gemacht, kein fremdes Wort in die deutsche Sprache aufzunehmen; alle fremdartigen Wörter, die schon das Bürgerrecht erlangt, wurden von ihm ohne Ausnahme

und ohne Gnade verworfen. Dafür wurden neue geschaffen, die allerdings ein seltsames Ansehn hatten und ein besonderes Wörterbuch erheischt haben würden, um gefaßt und begriffen zu werden. Ein Beispiel aus tausenden auszuheben, so nannte Dr. Seyffert den Telegraphen eine „Wortschleuder“ und den Monat Vendémiaire den „Träublermonat.“ Rozebue belustigte sich darüber in seinen „Erinnerungen aus Paris.“ Dr. Seyffert war übigens ein geschickter Mann und hatte als Arzt eine sehr ausgedehnte Praxis. Sein journalistisches Unternehmen fällt in's Jahr 1803. — Die zweite deutsche Zeitung in Paris unternahm ein gewisser Lamort; sie folgte etwa zehn Jahre nach der ersten, und nach einem eben so langen Zeitraume, von der zweiten an gerechnet, gab ein Franzose, der mit Deutschen und Elsassern in Verkehr stand, eine dritte heraus, die, eben auch wie die erstern, nur wenige Monate vegetirte.

Professor Dken's Naturlehre hat jetzt das Glück, durch den Dr. Chimarotti nach Italien verpflanzt zu werden. Es erschien bereits ein Fascikel davon in Mailand. —

Historisch. — Im Domkapitel von Straßburg nahm man zur Zeit des deutschen Reichs nur Adelige auf, die sechzehn Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite aufzuweisen hatten, und deren Familie reichsfreiherrlich war. Man sprach in Gegenwart Louis XIV. von diesen ahnenstolzen Domherrn. Dieser, der eben das Elsaß erobert und seinem Reiche einverleibt hatte, frug scherzend, ob, wenn er in seiner Jugend gewünscht hätte, Straßburger Domherr zu werden, man ihn recipirt haben würde. „Nein,“ sagte ein Straßburger; „man würde sich an die Resallianz Ihrer Familie mit den Medicis aus Florenz gestoßen haben.“ —

Epigramme.

Zeichen der Zeit.

Was der Vögelflug deute und was ihm die Opfer verkündigt,

Was ihm vertrauet der Bliß, sagte in Rom der Augur.
Opfer fallen auch jetzt und Bliße durchzucken den Himmel,
Aber, wo ist der Augur, welcher die Zeichen versteht?

Bescheidener Wunsch.

Hans spricht: „Wär' ich ein großer Mann!

Was wollt' ich da nicht thun? —

Ha! auf der Stelle wollt' ich dann —

Von meinen Thaten ruh'n.“

R. v. Groscreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Im Publikum verzweifelte man schon daran, daß es gelingen werde, den Mörder der Witwe ausfindig zu machen, was auch wirklich unglaublich genug erschien, da der Mord durch zwei volle Tage unbemerkt geblieben war, und daher der Thäter, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Ort seines Verbrechens schleunigst zu verlassen getrachtet, einen bedeutenden Vorsprung gehabt hatte. Doch die Nemesis schlummerte nicht. Der Mörder, welcher bei Vollbringung seiner Unthat so viele Schlaueit und Besonnenheit an den Tag gelegt hatte, war durch das glückliche Gelingen so keck und unüberlegt geworden, daß er selbst die Hand zu seiner Entdeckung bot. Er trug einer Frau, welche Handelsgeschäfte in diesem Zweige treibt, Edelsteine und Korallen, die er, um sie unkenntlich zu machen, vorher aus ihrer Fassung herausgebrochen hatte, zum Verkaufe an. Die Frau, welche einen seltenen Scharfblick mit Geistesgegenwart und Entschlossenheit vereinigte, erkannte den Mörder sogleich, dessen Aeußeres mit der öffentlich erschienenen Personalbeschreibung in allen wesentlichen Umständen übereinstimmte. Da sie jedoch ganz allein in ihrer Behausung war, so würde sie durch unzeitigen Lärm nur ihr Leben auf das Spiel gesetzt haben. Sie schlug daher einen andern Weg ein, indem sie die ihr von ihm angebotenen Prätiosen kaufte und sie ihm, jedoch auf ganz unauffällige Weise, so gut bezahlte, daß er Lust bekam, noch mehr Geschäfte mit ihr zu machen. Er fragte sie daher, ob sie noch mehr von ähnlichen Gegenständen, die, wie er vorgab, ihm durch Erbschaft zugefallen, brauchen könne; sie stellte sich kaufslustig und bestellte ihn zu einer gewissen Stunde wieder, um einen neuen Handel abzuschließen. Ihr Benehmen war so klug und natürlich, daß der Verbrecher nicht den geringsten Argwohn faßte und zur verabredeten Zeit sich richtig wieder bei ihr einstellte. Da sie jedoch zur rechten Zeit die Behörde von Allem in Kenntniß gesetzt hatte, so wurde er bei seinem Wiedererscheinen von zwei Polizeimännern in Empfang genommen. Auf dem Wege zum Polizeihause machte er noch einen verwegenen Versuch, zu entfliehen, der jedoch mißlang. Merkwürdig dabei ist, daß er, der durch verruchte Künste sich in das Vertrauen eines Weibes eingedrängt und es so seiner mörderischen List überantwortet hatte, auch durch ein entschlossenes Weib überlistet und den Armen der Gerechtigkeit überliefert werden mußte. Noch hat zwar der Bösewicht den Mord nicht eingestanden, sondern sich mit der plumpen Lüge zu helfen gesucht, als habe er die, der Ermordeten entwendeten Sachen gefunden; doch wird er bei dem ihn vollkommen überführenden Zusammentreffen aller Umstände, bei den gegen ihn auftretenden mehrfachen Zeugen-

schaften und dem anerkannten richterlichen Scharfsinne des untersuchenden Criminalrathes, schwerlich lange mit Läugnen auskommen und der verdienten Strafe nicht entgehen. Er ist ein verabschiedeter Corporal, der schon während seiner militairischen Laufbahn, besonders aber im späteren privatirenden Zustande, vielfache schlechte Streiche begangen, dem die Natur jedoch eine empfehlenswerthe Gestalt und beachtenswerthe Talente verlieh, die, verbunden mit einem gewissen Grade conventioneller Bildung und bei gefälligen Manieren, welche er sich anzueignen wußte, seine frechen Calculs leider nur zu gut unterstützten, ihn zum vollendeten Industrie-Ritter, endlich zum Mörder machten.

Ein anderer Unglücksfall, welcher zwar in der Hauptsache wahr, den ich jedoch in den ihm untergelegten psychologischen Motiven nicht unbedingt verbürgen will, ist folgender: Ein Mann — ich will ihn S. nennen — der, als Mensch wie als Künstler geachtet, durch seinen Fleiß und seine Sparsamkeit sich ein mäßiges Capital gesammelt hatte, wurde bewogen, gemeinschaftlich mit einem Freunde ein Loos zu einer Güterlotterie zu kaufen. Das Loos gewann; er erfuhr es zuerst, während sein Freund, als Theilhaber des Looses, der Gelegenheit entbehrte, sich nach dem gemachten Gewinne zu erkundigen, überhaupt vielleicht die ganze Sache vergessen hatte, kurz Nichts davon erfuhr. S., obschon sonst ein streng' rechtlicher Mann — wurde in einer bösen Stunde von der Vorstellung überrascht, daß es angenehmer seyn müsse, den Gewinn ungetheilt zu behalten, und als er kurz darauf mit seinem Freunde zusammentraf, schwieg er von dieser Angelegenheit, und der Freund, Nichts von Allem ahnend, erkundigte sich auch nicht darnach. Abends kam S. krank nach Hause; er befand sich in einem fürchterlich erregten Zustande, schrieb noch in derselben Nacht an seinen Freund, den er, unter Hinzufügung des Demselben zukommenden Antheils an dem Gewinne, von Allem in Kenntniß setzte und dabei den Satz aussprach: daß ein Mensch, welcher, wenn auch nur auf kurze Zeit, von dem Wege der Tugend und Rechtlichkeit abweichen könne, nicht zu leben verdiene. Nach Beendigung dieses Briefes gab sich der Unglückliche den Tod. —

Doch nun zu erfreulicheren Gegenständen. Der 19. April, ein Tag, an welchem die Herzen der Völker Oesterreichs höher schlagen, denn er ist der Geburtstag des gütigen, angebeteten Kaisers, wurde, wie immer, freudig und festlich begangen. Die Garnison von Wien rückte zu einem feierlichen Gottesdienste und zur Kirchenparade aus, welche auf dem Exercierplaze am Glacis zwischen dem Schuttenthore und dem Burgthore Statt fand. Es waren auf diesem Plaze das Capellenzelt, so wie mehrere andere Zelte für die Prinzen, die Generalität u. s. w. errichtet. Kanonen sprachen ihre donnernde Weihe über die feierliche Stunde, welche in dem erhabenen Leben des allgeliebten Herrschers eine so wichtige Erinnerung bildete.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Der Verfasser des Textes einer romantischen Oper in 4 Akten bietet dieselbe den deutschen Komponisten an. Er wünscht für dieselbe eine Musik, welche sich besonders durch allgemein ansprechende Melodien, die leicht in den Mund des Volkes übergehen, auszeichnen würden, wobei indeß Originalität vorherrschend seyn müßte. Der Text bietet dazu mannigfache Gelegenheit dar, indem er außer der Introduction und den Finales, wenig größere Musikstücke veranlaßt, dagegen Stoff zu mehreren Arien, Cavatinen, Duetten, einem Rondo, Canon, einer Ballade, u. s. w., so wie zu Singschören, einem Jägerchor, u. s. w. darbietet. Da es dem Verfasser weniger um Geldgewinn, als darum zu thun ist, Freude an seinem Werk, das er mit Lust und Liebe dichtete, zu erleben, so wünscht er dasselbe vorzüglich in guten Händen zu wissen. Herr Hofrath Winkler in Dresden wird ihm eingesandte portofreie Anträge an den Verfasser befördern. —